

Der Wiederaufbau des Parlaments.

Vom Reichsratsabgeordneten Dr. Otto Vescher.

Wien, 20. Januar.

Es wird keine rühmliche Erinnerung sein, während der Jahre 1914 bis 1917 dem österreichischen Reichsrat angehört zu haben. Andere Parlamente haben sich in dieser Epoche des Weltkrieges gefestigt, haben Parteienzersplitterungen überwunden, haben die ihnen innewohnende Volkskraft ausgelöst und dem einen und einzigen Zweck des Sieges dienstbar gemacht. Unser Abgeordnetenhaus blieb ausgeschaltet. In dieser Epoche wurden Staaten von der Landkarte gewischt, ihre Parlamente aber traten im Exil zusammen und zeugten von der Bittkraft des auf dem Schlachtfeld niedergeworfenen Vaterlandes. Die schwarz-geblenden Fahnen wehten siegreich auf allen Fronten, unser Abgeordnetenhaus blieb ausgeschaltet. In dieser Epoche hat der Reichstag des Bruderstaates Ungarn seine gesetzlichen Aufgaben restlos erfüllt, hat er die Tribüne abgegeben, von der aus offizielle Stimmen sich an die allerweiteste Öffentlichkeit richten konnten. Unser Abgeordnetenhaus blieb ausgeschaltet. In dieser Epoche haben sich Heer und Marine mit unvergänglichem Ruhm bedeckt; hat die Industrie, landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion den Übergang zur Kriegswirtschaft erfolgreich vollzogen; hat die Bevölkerung ungebeugten Mutes die schwere Last von Entbehrung und Ueberleiß weitergewälzt; hat die Finanzkraft des Staates den Milliardenhaushalt der fünf Kriegsanleihen gehoben. Unser Abgeordnetenhaus blieb ausgeschaltet. Jeder Stand und Beruf, arm und reich, alt und jung, Mann und Weib — alle waren willkommen in den Reihen der sturmumtobten Kampfesgenossenschaft, nur dem österreichischen Abgeordneten blieben die Pforten zu seiner gesetzlichen Arbeitsstätte verschlossen.

Das wird anders werden. Eine neue Aera kündigt sich an. In diese wollen wir eintreten, nicht mit den alten Querelen belastet. Wir wollen uns den jungen Mächten nicht gegenseitig rauben mit dem Streite

von gestern, sondern großzügig und großmütig einer besseren Zukunft entgegenstreben. „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!“ Unser heißer Schmerz ist es, daß wir hierbei die Erfahrung, den Rat und die Entschlußkraft unserer besten Männer — jener im Felde — entbehren müssen. Ueber manches Wenn und Aber brachten uns die Leute aus dem Schützengraben, deren Staatsauffassung und Gedankenrichtung in Gefahr und Not geläutert wurden, hinweg. Hoffen wir, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, die aus dem Soldaten wieder den Bürger macht und ihm zu Pflug oder Hammer den Stimmzettel in die Hand gibt.

Um den stehengebliebenen Karren der österreichischen Gesetzgebung neuerdings ins Laufen zu bringen, wird es einiger Vorsicht, vielen Tates und mancher Geduldübung bedürfen; vor allem aber der Liebe zur Sache, des aufrichtigen Bekenntnisses zur Verfassungsmäßigkeit, zur Verfassungsmäßigkeit ohne Verleugung und Hintergedanken. Für die Regierung darf es nicht zwei Wege geben: „die Zustimmung beider Häuser“ oder den Paragraphen vierzehn. Die Möglichkeit, rechts auszuweichen, wenn es links nicht geht, führt schließlich immer dazu, daß der bequemere Pfad gewählt wird. Diese Behauptung ist kein lebensfremder Doktrinarismus, sondern ein aus der Erfahrung unserer innerpolitischen Geschichte gewonnener Rat. So oft die Regierung und die Majorität ernstlich wollten, haben sie noch jede Obstruktion durchbrochen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß eine weitgreifende Aenderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses nicht nützlich und räthlich, ja unerlässlich sei. Man zerstöre die Obstruktion so gründlich als möglich; man verurtheile sie mit Granaten und Stickschüssen; man schließe sie aus mit Drahtverhauen und Minen. Ob sie nicht trotz alledem in dieser oder jener Form wiederkommen wird, wer vermöchte es heute zu sagen? Aber man erwarte nicht zu viel von der Wundermedizin dieser Reform. Die schärfste Geschäftsordnung nützt nichts, wenn man nicht den Mut oder nicht die Kraft hat, sie zu handhaben. Ein Großteil der heutigen Mischlinge sind nichts weiter als schon gegenwärtig durch das Gesetz verbotene Mißbräuche, die längst tot wären, wenn jemand die Courage gehabt hätte, sie totzuschlagen. Ist die Pforte des Paragraphen vierzehn definitiv verammelt, das heißt auf ihren staatsgrundgesetzlichen Sinn zurückgeführt, dann muß immer und in allen Fällen die volle Verfassungsmäßigkeit und nur sie allein zur Anwendung kommen. Dann wird die Notwendigkeit den Willen und der Wille den Mut und der Mut die That zeugen.

Im Vordergrund der Geschäftsordnungsreform steht die Festsetzung der Abstimmungstermine. Das Abgeordnetenhaus hat zu beschließen, an welchem Tage, zu welcher Stunde die Abstimmung über diese oder jene Vorlage stattfinden hat. Verändert man bis dahin die Zeit, so ist das sehr traurig, ändert aber nichts an dem Abstimmungstermin. Damit ergibt sich nicht allein für die obstruktionelle Taktik die volle Hoffnungslosigkeit, einen Erfolg zu erzielen, sondern auch das feste Gerippe eines Kalendariums, sowie einer Geschäfts- und Zeiteinteilung der gesamten parlamentarischen Tätigkeit.

Denn das ist einer der Krebsgeschäden des gegenwärtigen Betriebes, daß man von heute auf morgen, von Mittag auf Abend nicht sicher weiß, welche Arbeit, sei es im Plenum, sei es in den Ausschüssen oder Klubs, zu verrichten sein wird — geschweige denn, daß der österreichische Abgeordnete auf Wogen hinaus sich einen Tätigkeitsplan machen könnte. Die Folge ist, daß Männer mit ausgesprochenen Berufspflichten von Haus aus auf jedes Mandat, das sie zu einem unstillen Wechsel zwischen Ueberbelastung und Bummellei verdammen würde, verzichten müssen — sehr zum Nachteil der geistigen und sozialen Physiognomie unseres Parlaments.

Die meritorischen Arbeiten, welche des Reichsrates harren, sind überwältigend an Zahl und Gewicht. Es würde nur der Logik der Dinge entsprechen, wenn die mehr provinziellen oder lokalen Stritte, die sonst der parlamentarische Bühne zu füllen pflegten, zurückgeleitet würden und der Weltgeschichte Platz machten, die mit Schwert und Kette der Menschheit neues Haus zu errichten sich anschaut. Diese provinziellen und lokalen Stritte aber, an deren Feuer Parteien, Volkstribunen und L. L. Regierungen ihre Süppchen wärmen, haben nicht zuletzt dem Vaterlande jenen falschen Ruf verschafft, als sei die Tragkraft seines angeblich morischen und wurmdurchnagten Gehäuses längst erschöpft, als bedürfe es nur eines kräftigen Stoßes und die Monarchie liege in Stücken. Jene Stritte spielen in der ganz umfangreichen Katastrophenliteratur, mit welcher britische, französische und italienische Autoren Oesterreich-Ungarn bedachten, eine bedeutungsvolle Rolle. Die ausgegebenen Stichworte wirken fort und selbst aus der jüngsten Antwort der Entente an Wilson klingen sie als Leitmotive hervor.

Es war von jeher ein Fehler unserer Innenpolitik und ihrer Protagonisten, daß man sich des Zusammenhanges zwischen innerer und äußerer Politik, der gerade bei einem Nationalitätenstaate mit zentraler Lage von größter Bedeutung ist, zu wenig bewußt wurde. Mag sein, daß an dieser außerpolitischen Farbenblindheit die Abschnürung in den Delegationen und der besonders ausgeprägte Charakter unserer Diplomatie als einer Geheimtaste mit beitrug. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß unsere Feinde sehr aufmerksam in unsere Familienräume guken, mit sehr geschickter Masche und Presse jedweden unserer oft gar nicht so böse gemeinten Bruderzwiste zu ihren Gunsten ausnützen. Wenn sie damit selbst nichts anderes erreichen, als Stimmung daheim zu machen und die auf den Schlachtfeldern vom Vierbunde niedergeschlagene Hoffnung wieder ein wenig aufzupeitschen, so ist es schon schlimm genug.

Es wird — leider! — ein Kriegsrath sein, den uns der frühe Venz bringen soll. In Kriegszeiten muß jede unserer Handlungen und Unterlassungen nach dem einen großen Ziel, dem Siege, gerichtet sein. Hundert Dinge, die im Frieden erlaubt, unschädlich, vielleicht nützlich sind, wirken im Kriegszustand verderblich, sind zu ver-

meiden und zu verbieten. Keinen schädlicheren Dienst könnte das Abgeordnetenhaus der Erläuterung eines ehrenvollen Friedens erweisen, als durch seine Aeußerungen und Ausführung den nie ruhenden Katastrophensphären der Entente Stoff und Anregung zu geben. Alle Parteien, alle Mitglieder unserer Volksvertretung müssen daher in ernster Selbstzucht und catonischer Selbstbeschränkung sich Grenzen teils selbst auferlegen, teils gesau lassen. Lieber zehn Reden zu wenig, als ein Wort zu viel. Die Erhaltung und Festigung dessen, was man im Reiche den Burgfrieden genannt hat, bleibe die unabwandelbare Richtschnur. Man verschone uns mit Maximen und Theorien, die, zu anderen Zeiten von anderen Verhältnissen abstrahiert, auf die blutgetränkten Tage, die unser schwerverwundenes Vaterland heute durchzuhalten hat, nicht anwendbar sind.

Die Aufgabe ist nicht leicht. Sie schließt persönliche Opfer, eine feste Umgruppierung der bisher gewohnten parlamentarischen Mentalität in sich. Groß aber ist der Preis: die Wiedergewinnung der freiheitlichen Tribüne, die Festigung der demokratischen Weltanschauung in Oesterreich, die Anteilnahme des Volkes an der Lenkung des Staates, zu dessen Verteidigung es so viel Tausende seiner besten Söhne in den Tod gesandt hat. Ein ruhig tagendes, sachlich schaffendes Parlament in Wien wäre für die Katastrophenträume des Jahnverbandes die bitterste Enttäuschung. Der Vierbunde in der Habsburgischen Monarchie ist die letzte Nummer im Lotteriespiel unserer Feinde, die sich die Zerstörung unseres altehrwürdigen Reiches zum Ziel gesetzt haben. Das österreichische Abgeordnetenhaus kann diese Nummer zur Miete machen. Es kann eine unblutige Schlacht gewinnen, die uns dem hehren Ziel des Friedens ein gut Stück näher bringt.